

Kommuniqué der fünfzehnten Begegnung im Bilateralen Theologischen Dialog zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Rumänischen Orthodoxen Kirche (Goslar XV)

I.

Vom 29. Juli bis 01. August 2019 fand die 15. Begegnung im Bilateralen Theologischen Dialog zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Rumänischen Orthodoxen Kirche (Goslar XV) zum Thema „*Die missionarischen Herausforderungen unserer Kirchen in der säkularisierten Gesellschaft*“ statt. Hierzu hatte die Rumänische Orthodoxe Kirche ins sozial-pastorale Zentrum „Heiliges Kreuz“, Kloster Caraiman, Bușteni, eingeladen.

Das Treffen fand im 40. Jubiläumsjahr des Dialogs statt.

An der Begegnung nahmen die folgenden Personen teil:

Delegation der Evangelischen Kirche in Deutschland

Bischöfin Petra Bosse-Huber, Leiterin der Abteilung Ökumene und Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD, Hannover (Delegationsleiterin)

Pfr. Prof. Dr. Bernd Oberdorfer, Augsburg

Dekanin Birgit Schlegel, Groß-Gerau-Rüsselsheim

Oberkirchenrat Dirk Stelter, Kirchenamt der EKD, Hannover
(Koordinator)

Pfr. Prof. Dr. Henning Theißen, Greifswald

Pfr. Philipp Walter, Schönaau-Rumbach

Prälaturpfarrerinnen Senta Zürn, Reutlingen

Delegation der Rumänischen Orthodoxen Kirche

Metropolit Dr. Serafim von Deutschland, Zentral- und Nordeuropa
(Delegationsleiter)

Pr. Prof. Dr. Daniel Benga, München/Bukarest (Koordinator)

Pr. Prof. Dr. Dr. h. c. Viorel Ioniță, Genf/Bukarest

Pr. Prof. Dr. Ioan Moga, Wien

Pr. Prof. Dr. Constantin Pătuleanu, Bukarest

Pr. Prof. Dr. Stelian Tofană, Klausenburg

Pr. Prof. Dr. Ioan Tulcan, Arad
 Pr. Prof. Dr. Ioan Vicovan, Jassy
 Pr. Assist. Dr. Cosmin Pricop, Bukarest

Gäste

Pfr. Dr. Matthias Binder, Marburg
 Pfr. Dr. Hans Bruno Fröhlich, Schäßburg
 Pfn. Dr. Dagmar Heller, Bensheim
 Vikar Benedikt Jetter, Backnang
 Pfr. Prof. Dr. Stefan Tobler, Hermannstadt

II.

Zu dem Thema „Die missionarischen Herausforderungen unserer Kirchen in der säkularisierten Gesellschaft“ wurden die folgenden Referate gehalten:

Metropolit Serafim

„Die Koordinaten der christlichen Mission im heutigen Europa“

Pr. Prof. Dr. Viorel Ioniță

„Ergebnisse der bisher geführten Gespräche zu Fragen der Mission und der Säkularisierung im Dialog zwischen unseren Kirchen“

Bischöfin Petra Bosse-Huber

„Mission aus evangelischer Perspektive“

Pr. Prof. Dr. Stelian Tofană

„Die Mission des Wortes Gottes in einer säkularisierten Welt. Eine biblische Perspektive“

Pfr. Prof. Dr. Bernd Oberdorfer

„Sola Scriptura? Das protestantische ‚Schriftprinzip‘ und seine Präsenz im Leben und in der Verkündigung evangelischer Kirchen in posttraditionaler und (post-?)säkularer Gesellschaft“

Pfr. Prof. Dr. Henning Theißen

„Leiturgia, martyria, diakonia – Stichwörter zur Freiheit der Kirche in der (post-)säkularen Welt“

Pr. Prof. Dr. Daniel Benga/Pr. Prof. Dr. Ioan Moga

„Ecclesia in saeculo. Geschichtlich-patristische Betrachtungen über die Kirche in der säkularisierten Welt“

Dekanin Birgit Schlegel/Pfr. Philipp Walter/Prälaturpfarrerinnen Senta Zürn

„Praktische Herausforderungen kirchlicher Arbeit heute. Drei Perspektiven“

Pr. Prof. Dr. Ioan Tulcan/Pr. Prof. Dr. Constantin Pătuleanu

„Missionarische Strategien der Rumänischen Orthodoxen Kirche in der säkularisierten rumänischen Gesellschaft: theologische und praktische Aspekte“

Metropolit Serafim eröffnete die Dialogbegegnung mit einem Einführungsreferat, in dem er die Koordinaten der Mission im heutigen Europa darstellte. Der Metropolit unterstrich die Tatsache, dass die Mission der Kirche in erster Linie den verlorenen Schafen gilt, denen jede spirituelle Orientierung fehlt. Das heutige pastorale Wirken richtet sich nicht mehr in erster Linie an Massen von Gläubigen, die fromm dem Wort des Priesters lauschen, sondern es ist heute eine sehr persönliche Pastoral und Seelsorge, die sich an den Gläubigen als einzelnen richtet. Der Orthodoxen Kirche steht in dieser Hinsicht das Sakrament der Beichte zur Verfügung.

Ebenso wurde betont, dass die christliche Missionsaufgabe nicht nur dem Priester zuzuordnen ist, sondern der ganzen Pfarrgemeinde. Die Gläubigen werden angezogen von Gemeinden, in denen der Priester sich als wahrer Hirte erweist, der mit Herz und Seele für seine Gläubigen da ist, weil er ein mitfühlendes Herz hat, der für sie betet und sie auf den Weg zum Seelenheil anleitet.

Weiterhin hob der Metropolit hervor, dass der heutige Mensch abstrakter Informationen und wissenschaftlicher Erkenntnisse überdrüssig ist. Vielmehr braucht er ein lebendiges und liebevolles Wort, das sein Herz anrührt. Er braucht Menschen als Beispiele vor Augen, die auf authentische Weise die Liebe Gottes verkörpern, und er braucht offene Gemeinden, die ihn bei seiner spirituellen Suche unterstützen.

Viorel Ioniță rief die Ergebnisse der 14 bis jetzt abgehaltenen Begegnungen des 40-jährigen Dialogs zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Rumänischen Orthodoxen Kirche in Erinnerung. Sie sollten als ein Ganzes betrachtet werden. Diese Ergebnisse ergänzen sich gegenseitig; und auch wenn einige Themen wiederholt wurden, war das keine Wiederholung, sondern eine Vertiefung. So wurden Fragen der Mission wie auch der Säkularisierung in diesem Dialog bereits angesprochen und wurden, sofern sie erneut auftauchten, vertieft und ergänzt. In diesem Sinne könnten die folgenden Fragen bei dieser 15. Tagung Berücksichtigung finden:

1. Aufgrund der bereits diskutierten Aspekte der Mission in diesem Dialog ist zu fragen, wie sich die Mission beider Kirchen als Verkündigung zu ihrer sozialetischen Verantwortung verhält.

2. Beide Kirchen leben und entfalten ihre Mission in säkularisierten Gesellschaften, auch wenn der Stand der Säkularisierung in den jeweiligen Ländern verschieden sein mag. Welche Erfahrungen haben die Kirchen hinsichtlich ihrer Mission durch ihre Auseinandersetzung mit der Säkularisierung bisher gemacht?
3. Welche Methoden der Verkündigung sollen die Kirchen in Anbetracht der säkularisierten Gesellschaft, in der sie ihre Mission entfalten, nutzen?
4. Was können die Kirchen voneinander aus ihrer jeweiligen Auseinandersetzung mit der säkularisierten Gesellschaft lernen?

Bischöfin Petra Bosse-Huber wies darauf hin, dass Mission spätestens seit der EKD-Synode 1999, die speziell Mission thematisierte, ein Querschnittsthema der EKD ist. Leitend sei das Verständnis von Mission als „missio Dei“: Gott selbst ist das Subjekt der Mission, er selbst handelt an allen Beteiligten, sowohl an den vermeintlichen Gebern wie an den vermeintlichen Empfängern. Mission sei mithin als reziprokes Geschehen zu verstehen, das zudem nur global zu denken sei. Weiterhin betonte sie die unauflösliche Verbindung von Mission und Bildung, Mission und Entwicklungszusammenarbeit sowie Mission und Diakonie.

Zwei Anregungen aus der jüngst von der EKD-Kammer für weltweite Ökumene verfassten Publikation „Kirche sein in einer globalisierten Welt. Zur Weggemeinschaft von Mission und Entwicklung“ (EKD-Texte 125, Hannover 2015) gab sie weiter:

1. Die Evangelische Kirche in Deutschland soll Lernprozesse unterstützen, die Mission als religiösen Bildungsprozess begreifen. Dies soll in der theologischen Ausbildung berücksichtigt werden.
2. Die Evangelische Kirche in Deutschland soll mehr Menschen für weltweites Engagement motivieren. Die Kirche braucht eine neue Generation von Engagierten.

Stelian Tofană wies darauf hin, dass der nachösterliche Auftrag Jesu (Matthäus 28,19–20), den er den Aposteln gegeben hat, sich hauptsächlich auf den missionarisch-kerygmatischen Aspekt der kollektiven apostolischen Arbeit der christlichen Kirche aller Zeiten und aller Orte bezieht. Diese missionarische Arbeit der Kirche heißt Evangelisierung.

Die Zentralität seines Evangeliums bezieht sich auf die Bemühung der christlichen Kirche, das Evangelium Jesu Christi und seine Person in den Mittelpunkt der Welt und des christlichen Lebens zu stellen (Apostelgeschichte 2,14–41).

Er benannte folgende Ursachen der Unfruchtbarkeit des Wortes Gottes in der modernen Welt:

1. Lektüre des Wortes Gottes ohne Glauben: Das Evangelium als Kraft Gottes wirkt nur in denen, die es glauben (Römer 1,16; 1. Thessalonicher 2,15) und es nicht als einfaches menschliches Wort wahrnehmen.
2. Lesen und Hören des Wortes Gottes außerhalb der Kommunion des Heiligen Geistes und des Gebets: Der Heilige Maximus Confessor sagt: „Der wahre Sinn der Worte des Heiligen Geistes wird nur denen offenbart, die des Heiligen Geistes würdig sind.“
3. Trennung des Wortes Gottes von der eucharistisch-liturgischen Erfahrung: Nach der Emmausgeschichte (Lukas 24) offenbart sich der „Christus des Wortes“ vollständig erst im „Christus der Eucharistie“.
4. Trennung des göttlichen Wortes von der Realität des Alltags: Die Geschichte von David und Nathan (2. Samuel 12,1–13) zeigt auf, wie die Ereignisse des täglichen Lebens mit dem Wort Gottes in Beziehung zu setzen sind.

Nur zentriert auf Christus, den Gekreuzigten, Auferstandenen und Verherrlichten, und sein Wort kann die heutige Gesellschaft, in ihrer Gesamtheit verstanden, ihre Identität, ihren Wert wiedererlangen.

Bernd Oberdorfer brachte zum Ausdruck, dass die Berufung auf die Heilige Schrift als kritische Norm und inspirierende Quelle des Glaubens der leitende Impuls der Reformation war. Den Gläubigen sollte die Bibel in verständlicher und zugänglicher Gestalt zur Verfügung stehen (Bibelübersetzung, Bibeldruck). Die Reformatoren stellten sich dabei bewusst in die apostolische Tradition. Gleichwohl blieb die Bibel immer auch ein kritischer und erneuernder Impuls in der Kirche gegenüber der Kirche, z. B. im Pietismus. Auch die historisch-kritische Methode diente der Intention, das Gegenüber der Bibel zur Kirche zu sichern. Dennoch machte die neuzeitliche Entdeckung der Geschichtlichkeit der biblischen Texte die Frage der Autorität der Bibel als Wort Gottes zu einer dauernden Herausforderung.

Für die Gegenwart diskutierte Oberdorfer unterschiedliche Deutungen der Säkularisierung und zeigte beispielhaft auf, wo und wie Fragen der Bibel, ihrer Auslegung und ihrer Autorität auch heute den Protestantismus bewegen. Ein neues Interesse der Kulturwissenschaften an der Narration als anthropologischer Grundstruktur („Homo narrans“) eröffnet auch neue Chancen dafür, die orientierende Kraft biblischer Narrationen erneut zur Sprache zu bringen.

Henning Theißen behandelte in seinem Referat die kirchlichen Lebens- und Wesensäußerungen von Gottesdienst (*leitourgia*) sowie Zeugnis (*martyria*) und Dienst (*diakonia*) als Ausdruck der Freiheit der Kirche in der säkularisierten Welt. Die Kirchen tragen mit ihrem öffentlichen Beten, besonders in Gestalt der Fürbitte für die Welt, zur Verwirklichung ideeller Güter wie Geschwisterlichkeit und Vergebungsbereitschaft bei, von denen jede Gesellschaft lebt. Die Freiheit öffentlichen Betens beruht auf der Glaubensgewissheit, dass Gott in der Welt am Werk ist, und besteht unabhängig von der konkreten rechtlichen Ordnung einer Gesellschaft.

Die Freiheit der Kirche, mit ihrem Zeugnis und Dienst an einer säkularisierten Welt christliche Werte zu vertreten, beruht nicht direkt auf Gottes Wirken, sondern darauf, dass die Kirchen aufgrund ihrer glaubens- und lebenstragenden Überzeugungen im Hintergrund der vertretenen Werte bestehende Wertekonflikte austragen können, ohne dadurch die kirchliche Gemeinschaft zu gefährden. Das kann in der säkularisierten Welt Beispielgebend wirken.

Daniel Benga ging in seinem Referat von einigen Merkmalen der Säkularisierung aus: dem autonomen Selbstverständnis des Menschen, der Emanzipation von seiner früheren Gottesbezogenheit, der Leugnung des Schöpfungsglaubens und dem Missbrauch der Schöpfung durch die heutige Konsumgesellschaft. Er präsentierte und analysierte eine Reihe von patristischen Zeugnissen aus den Schriften der Apologeten des 2. und 3. Jahrhunderts, die als Basis für mögliche Antworten der Kirche auf die Herausforderungen der heutigen Säkularisierung dienen können.

Die Aussagen der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte fassen das „eu-charistische und asketische Ethos“ der Orthodoxie zusammen, das in Gebet, Dankbarkeit und asketischer Mäßigung als Gegenmittel zur heutigen umweltzerstörerischen Lebensweise wirken kann.

Das Verständnis Gottes als Herr und Vater des Weltalls kann heute eine neue Relevanz für die Schönheit der Schöpfung und für eine tragfähige Anthropologie der Gottebenbildlichkeit beanspruchen, die den Menschen bis zur Vergöttlichung hin aufwertet.

Theologen und alle Christen sollten in einer für die Welt überzeugenden Weise von der Schönheit des Menschen und der Herrlichkeit Gottes und seiner Schöpfung sprechen. Darüber hinaus sollten sie auch wieder Seele der Welt werden und ihr neue gemeinschaftsstiftende Einsichten und überzeugende Lebensweisen, die auf Liebe, Gegenseitigkeit, Vertrauen und Gemeinschaft beruhen, vermitteln.

Ioan Moga relativierte die weitverbreitete Ansicht, dass die orthodoxe Theologie die Moderne nur als ein negatives Phänomen betrachtet habe und betrachten könne. Er bezog sich auf die Beiträge zweier rumänischer Theologen am Anfang des 20. Jahrhunderts, Nicolae Bălan und Iuliu Scriban. Angesichts des radikal antimodernistischen Programms Roms jener Zeit betonten diese beiden Theologen, dass die Orthodoxe Kirche den Entwicklungen in der modernen Kultur und Gesellschaft offen gegenübersteht und sich den modernen Fragestellungen nicht verschließen darf. So sprach Iuliu Scriban sich für einen Konservatismus in Glaubensfragen und eine Offenheit zu den „Entwicklungen der Gesellschaft“ aus: „Das Christentum ist ewig modern [...]. Dadurch blüht das Christentum immer wieder auf und verliert nie an Aktualität“ (1911).

Der pro-Moderne-Diskurs dieser rumänischen Theologen war Teil einer Bildungsoffensive für die orthodoxe Priesterschaft in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts: Eine solide, moderne Bildung war für sie die Voraussetzung, dass die Orthodoxe Kirche auch in der modernen Gesellschaft missionarisch wirken kann. Heute belegen religionssoziologische Studien, dass Religion in postsäkularen Gesellschaften Osteuropas mit orthodoxer Mehrheitsbevölkerung zu einem eigenen Typ von Modernität beiträgt.

Birgit Schlegel berichtete exemplarisch aus einem Dekanat mittlerer Größe in der Metropolregion Rhein-Main. Hier wohnen Menschen unterschiedlicher Traditionen und Kulturen aus ungefähr 120 Nationen, darunter ca. 66.000 Evangelische, die zum Teil als christliche Minderheit, zum Teil in einem volkskirchlich geprägten Umfeld leben. Daraus ergeben sich vielfältige Herausforderungen für die kirchliche Arbeit.

In einer Zeit der zunehmenden Ausprägung von Diversität in der Gesellschaft und des Rückgangs der Kirchenmitgliedschaft (um durchschnittlich 1,8 % EKD-weit) sowie des auffälligen Bedeutungsverlustes der Taufe auch unter Evangelischen setzt das Dekanat Akzente auf öffentliche Seelsorge, Entwicklung neuer Gottesdienstformen, -zeiten und -orte, Themen der gesellschaftlichen Verantwortung und eine öffentlichkeitswirksame Kommunikation, die die Bedeutung der Kirche als Begleitung auf dem Lebensweg und für das Zusammenleben in der heutigen Gesellschaft deutlicher macht.

Philipp Walter beschrieb ausgehend von Erfahrungen seiner pastoralen Tätigkeit in einer südwestdeutschen Landgemeinde die Entstehung neuer Sakralisierungen und ritueller Formen, zu deren Verständnis und Deutung die klassische Säkularisierungsthese nicht ausreicht. Er ermutigte die Kir-

chen, sich vor dem Wettbewerb auf dem Markt der Religionen nicht zu scheuen und auf die Kraft ihrer Rituale zu vertrauen.

In ihrem Beitrag warf Senta Zürn die Frage auf, ob Spiritualität säkular, d. h. frei von Religion bzw. Weltanschauung sein könne. Sie beschrieb aus eigener Erfahrung, wie schwer sich Schüler im evangelischen Religionsunterricht tun, wenn sie in ihren Familien keine Einführung in den christlichen Glauben hatten, und wie Geistliche/Lehrer in guter Weise mit ihnen umgehen können. Patentrezepte gibt es (eher) nicht. Der Austausch zwischen den Konfessionen über gelungene Beispiele kirchlicher Mission heute erschien ihr gewinnbringend.

Ioan Tulcan äußerte sich zum zunehmenden Säkularisierungsprozess, den er als eine echte und dauerhafte Herausforderung für die Kirche darstellte, da dieses komplexe Phänomen dem heutigen Menschen den Eindruck induziert, dass alle seine Probleme nur durch physische, materielle und natürliche Mittel vom Menschen selber gelöst werden könnten.

In der orthodoxen Theologie gilt die christliche Mission als Anwendung der Trinitätstheologie auf Wesen, Präsenz und Sendung der Kirche in der Welt. Die Sendung der Apostel in die Welt durch den Erlöser basiert auf der Tatsache, dass Christus selbst durch den Vater im Heiligen Geist in die Welt gesandt worden ist (Johannes 20,21–23).

Tulcan entfaltete Mission in ihrer christologischen, pneumatologischen und ekklesiologischen Dimension. Diese Realität des von Jesus Christus verkündigten Himmelreiches wird in der Eucharistie erschlossen. Durch die eucharistische Liturgie öffnen sich die Türen des Himmelreiches weit, indem diese Liturgie die endgültige Vollendung der Schöpfung zum Ausdruck bringt und sie den Menschen die Möglichkeit bietet, im Voraus und als Vorwegnahme die unsagbaren Gaben dieses Königreiches zu schmecken.

Constantin Păuleanu erinnerte an die hoch entwickelte diakonische Tradition der Rumänischen Orthodoxen Kirche, die vom kommunistischen Regime brutal unterbrochen wurde, und stellte an zahlreichen Beispielen ihren Wiederaufbau dar. Die Diakonie bildet seit der politischen Wende 1989 in Rumänien eine zentrale Säule ihrer missionarischen Aktivität.

Die Fülle von diakonischen Einrichtungen, Aktivitäten und missionarischen Zentren des Rumänischen Patriarchates kann man in drei Richtungen schematisieren:

1. sozial-diakonische Einrichtungen im rumänischen Patriarchat und in den Bistümern der Rumänischen Orthodoxen Kirche,

2. „Basilica“-Stiftungen: Radio Trinitas, Trinitas TV, Nachrichtenagentur Basilica, die Zeitung „Lumina“ (das Licht), die Pressestelle des Rumänischen Patriarchates, Pilgeragentur,
3. missionarische Strategien für Kinder und Jugendliche, pastorale und missionarische Projekte: „Alege Școala!“ (Wähle die Schule!), „Hristos împărtășit copiilor“ (Christus den Kindern mitgeteilt), „Școala de Duminică“ (Sonntagsschule), Begegnungen der orthodoxen Jugendlichen u. a.

III.

Die Diskussion der Referate führte die beiden Delegationen zu den folgenden Überlegungen und Einsichten:

1. Zur Frage der Säkularisierung

Bei der Verwirklichung ihrer Mission, die sie an und in der Welt haben, können beide Kirchen darauf aufbauen, dass die Probleme und Herausforderungen, die mit Säkularisierung bezeichnet werden, nicht neu sind, sondern in den bisherigen Dialogbegegnungen schon mehrfach bedacht worden sind. Verändert hat sich in den letzten Jahren die politische Gestalt Europas. Die Vereinigung Europas mit allen damit verbundenen Spannungen hat das Thema Säkularisierung in früheren Dialogbegegnungen dringlich gemacht. Die Zunahme von Migration in Europa und die damit verbundene wachsende Bedeutung von Migrationskirchen zum Beispiel in Deutschland zeigen die große Bedeutung dieser Veränderungen für die Kirchen an. Heute sind in Rumänien und in Deutschland unterschiedliche Varianten der Säkularisierung zu beobachten, die von der europäischen Aufklärung ausgelöst worden sind. In Deutschland hat im 20. Jahrhundert die Trennung von Staat und Kirche verschiedene Formen von säkularer Gesellschaft hervorgebracht. In der frühen Bundesrepublik entwickelte sich eine partnerschaftliche Beziehung von Staat und Kirche. In der damaligen DDR und in Rumänien hat die aufgezwungene Säkularisierung des kommunistischen Weltanschauungsstaates den Gegensatz zwischen der christlichen Kirche und der säkularen Welt hervortreten lassen. Diese Unterschiede legen nahe, typische Vorgänge der Säkularisierung wie den Rückgang kirchlicher Bindung und das Nachlassen christlichen Bildungswissens und christlicher Werte im Kontext zu betrachten. Auch der theologische Umgang mit der Moderne und die damit verbundenen Verständnisse von Säkularisierung stellen sich für die evangelische und die orthodoxe Theologie differenziert dar.

Beide Kirchen wissen sich in ihrem Umgang mit der Säkularisierung vor die Aufgabe und unter die Hoffnung gestellt, voneinander zu lernen. Der Dialog beider Kirchen ist ein Schritt auf diesem Lernweg. Dabei nehmen die Erfahrungen der Rumänischen Orthodoxen Kirche in Deutschland und der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien eine Schlüsselrolle ein. In ihnen zeigt sich, wie Prozesse der Säkularisierung in einer Region Europas mit den kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in einer anderen Region zusammenhängen. Eine gemeinsame Auseinandersetzung mit der Säkularisierung könnte beiden Kirchen helfen, die Gemeinschaft der Kirche im Heiligen Geist zu entdecken.

2. Zur Frage der Mission

Beide Kirchen stimmen darin überein, dass die Säkularisierung heute eine vordringliche Herausforderung für die Mission darstellt. Sie erblicken in der Mission den Herzschlag der Kirche und den Quell ihrer Lebendigkeit.

Im Bewusstsein ihrer unterschiedlichen liturgischen Traditionen und in dankbarer Anerkennung der Vielzahl von Möglichkeiten, in denen Gott sich den Menschen mitteilt, stimmen beide Kirchen darin überein, dass sie den Gottesdienst als den zentralen Ort der lebendigen Begegnung mit Gottes Wort und dem Heilsmysterium in Christus betrachten. Die Feier des Gottesdienstes bildet den Ausgangspunkt zur Beantwortung der Frage, wie die Kirche ihre Mission angesichts der Herausforderung der Säkularisierung am besten zur Ehre des Dreieinigen Gottes und zum Heil der Menschen ausrichtet. Den Geistlichen, die die Feier der Liturgie leiten, kommt bei der Gestaltung der kirchlichen Mission besondere Verantwortung dafür zu, dass die Kirche den Adressaten ihres missionarischen Zeugnisses vorlebt, was sie verkündigt. Sie dürfen durch ihr Verhalten das Zeugnis der Kirche nicht unglaubwürdig machen. Hierzu sind alle Gläubigen berufen.

Die missionarische Dimension des Gottesdienstes hat biblische Grundlagen. Als exemplarisch hierfür kann die biblische Schilderung der Emmausjünger (Lukas 24,13–35) gelten, die das Wort des auferstandenen Christus erst im Rückblick von der mit ihm geteilten Mahlgemeinschaft umfassend erkennen. In entsprechender Weise erlaubt der liturgische Zusammenhang von Wort- und Eucharistiefeier der Christenheit, das Gedächtnis an Jesu Kreuz und Auferstehung durchgängig in der eucharistischen Haltung der Dankbarkeit zu feiern. Dankbarkeit für Gottes schöpferisches Wirken und seine Heil schaffende Gnade oder, mit den Worten der Emmausgeschichte gesagt, ein „brennendes Herz“ ist ein wesentlicher Teil dessen, dass die Kirche der Menschheit ihr missionarisches Zeugnis vorlebt.

Nach orthodoxer wie evangelischer Überzeugung nimmt die Mission der Kirche auf der Grundlage der Bibel und der altkirchlichen Zeugnisse spezifische Ausprägungen an, die die heutige Gestaltung der Mission mitbestimmen. Sie hängen mit den Gegebenheiten am Ort der jeweiligen Kirchen zusammen, lassen aber auch gemeinsame missionarische Herausforderungen und Strategien zu ihrer Bewältigung erkennen. Beide Kirchen entwickeln besondere missionarische Anstrengungen in ihrem Zeugnis an Kinder, Jugendliche und Familien. Die Kirchen in Deutschland wenden sich verstärkt denjenigen Menschen zu, deren kirchliche Beheimatung häufig mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter und Erwerbsleben abbricht.

Die Kirchen wollen Weggefährten mit brennendem Herzen sein, die den Menschen den seit der Taufe zurückgelegten Weg deuten und weisen können. Dafür müssen sie sich in stärkerem Maße als bisher den Kommunikationsformen der heutigen Zeit, die von der Digitalisierung geprägt sind, öffnen.

Die vom Gottesdienst ausgehende Mission der Kirchen ist im Zeitalter der Säkularisierung eine ebenso große wie schöne Bildungsaufgabe. Beide Delegationen betonen besonders die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Religionsunterrichtes an den öffentlichen Schulen, der in Deutschland im Grundgesetz verankert ist. Die Aufgabe der Kirche kann kaum weniger umfassend sein als die Fülle und Herrlichkeit der Gnade, mit der sich der dreifaltige Gott offenbart. Die Kirche stellt mit dem Zeugnis ihrer Mission nicht nur einer säkularisierten Welt die Botschaft der Sündenvergebung vor Augen, sondern geht als Wegbegleiterin den Menschen in ihrer Bedürftigkeit nach, um ihre Herzen neu für die Schönheit der Schöpfung, die Wunder ihrer Wohlordnung und die Botschaft von ihrer göttlichen Berufung im Glauben zu entfachen.

IV.

Die Begegnung wurde von Gebeten gerahmt, die teils von evangelischer, teils von orthodoxer Seite geleitet wurden. Hierfür danken die Delegationen Senta Zürn, Cosmin Pricop, Philipp Walter und Birgit Schlegel.

Eine Exkursion führte die beiden Delegationen auf Einladung des orthodoxen Dechanten (protoiereu) Dănuț Benga nach Kronstadt. Hier besuchten sie die orthodoxe Kathedrale „Entschlafung Mariens“, die evangelische Schwarze Kirche, die orthodoxe Kirche Heiliger Nikolaus von Scheii und die evangelische Bartholomäus-Kirche. Für alle Teilnehmenden waren

die Zeugnisse aus dem Leben der Gemeinden, denen sie begegneten, sehr eindrucksvoll. Die Delegationen danken Dechant Benga für seine große Gastfreundschaft und die Führung durch Kathedrale und Altstadt und Bereichsleiter PR Dr. Frank-Thomas Ziegler, der die Teilnehmenden in die Geschichte der Schwarzen Kirche mitnahm. Pr. Vasile Prodea empfing die Delegationen in der Kirche Heiliger Nikolaus, und Pr. Prof. Dr. Vasile Oltean ließ die Geschichte der auf dem Gelände der Kirche gelegenen ersten rumänischen Schule und Druckerei lebendig werden. Gemeindegurktor Dr. Albrecht Klein zeigte den Teilnehmenden Kirche und Friedhof der Bartholomäusgemeinde und gab eine eindruckliche Schilderung von der Auffindung des historischen Abendmahlkelchs der Gemeinde, der 100 Jahre verschollen gewesen war. Allen Genannten sind die Delegationen sehr dankbar dafür, dass sie auf diese Weise Anteil am vielfältigen kirchlichen Leben in Kronstadt nehmen konnten. Der Besuch in Kronstadt schloss mit einem festlichen Abendessen aus Anlass des 40. Jubiläumsjahres des Dialogs, zu dem Dechant Benga die Teilnehmenden eingeladen hatte.

Beide Delegationen drücken Patriarch Daniel und Abt Archimandrit David ihren herzlichen Dank für die Gastfreundschaft im sozial-pastoralen Zentrum „Heiliges Kreuz“, Kloster Caraiman, aus.

Für den geschwisterlichen, vertrauensvollen und offen geführten Austausch sind beide Delegationen dankbar. Sie empfehlen ihren Kirchen die Fortsetzung des Dialogs. Als mögliche Themen regen sie an: die Spiritualität in unserer Zeit, Gemeinde- und Jugendpastoral sowie Religionsunterricht an öffentlichen Schulen; von besonderem Interesse sind zudem die Themen der Hermeneutik und der Rezeption der Dialoge zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Rumänischen Orthodoxen Kirche.

*Metropolit Serafim
von Deutschland
Zentral- und Nordeuropa*

*Bischöfin Petra Bosse-Huber
Leiterin der Hauptabteilung
Ökumene und Auslandsarbeit*